

Uruguay

Labor für Lateinamerika

Uruguay will Vorreiter bei den erneuerbaren Energien für ganz Südamerika sein. Der derzeitige wirtschaftliche Erfolg gibt dem Umbau der Energiewirtschaft einen Schub.



Bilder: Jörg Böbling

Uruguay will bis 2015 die Hälfte des Energieverbrauchs aus erneuerbaren Quellen decken.

Es hat viel geregnet, die Flüsse sind über die Ufer getreten. Trotzdem brechen wir auf. Mit dem Auto gen Osten, zum Zehn-Megawatt-Vorzeigewindpark namens Caracoles II im windreichen Mittelgebirgszug Sierra de Carapé. Pausenlos schwenkt der Scheibenwischer hin und her. Tabare Pagliano Baserga, Präsident der SoWiTec Uruguay SA, erzählt, dass er in Atlanta Ingenieurwissenschaften studiert hat und sich seit 2006 voll der Windenergie widmet. Damit gehört er nördlich des Rio de la Plata zu den Windgesichtern der ersten Stunde. Nur wenige kennen den uruguayischen Windenergie-Mikrokosmos so gut wie er. Nach langen Jahren des Planens, Messens und auch Wartens fiebert er jetzt dem baldigen Bau seines ersten

Windparks entgegen. Erst vor kurzem hat sich die uruguayische Regierung zum Umbau der Energiewirtschaft bekannt: Bis 2015 soll die Hälfte des Primärenergieverbrauchs aus Wind, Wasser, Biomasse und Sonne stammen. Bei diesem Ziel kommt den Uruguayern sicherlich zugute, dass die traditionsreiche Grosse Wasserkraft, dank ergiebigen Jahresniederschlägen und den beiden grossen Flüssen Uruguay und Negro, die Statistik beschönigt, zumal die Grosse Wasserkraft in Zeiten lang anhaltender Dürre verhängnisvolle Versorgungsengpässe verursachen kann. Dennoch: Die uruguayische Energiepolitik sorgt mit ihrem klaren Bekenntnis zu einer grünen Energieerzeugung – Atomkraft war hier nie ein Thema – in

ganz Lateinamerika für grosse Aufmerksamkeit. Gebannt gucken die Nachbarländer auf die energiepolitischen Aktivitäten des kleinen Landes, in dem rund 3,5 Millionen Menschen leben. Wie schafft es Uruguay, dessen Wirtschaft derzeit erstaunliche Wachstumsraten von mehr als acht Prozent hinlegt, dieses Vorhaben infrastrukturell und wirtschaftlich bei einer eigenen Kraftwerksleistung von aktuell insgesamt 2415 Megawatt zu realisieren?

500 MW Windkraft

Tabare berichtet, dass die uruguayische Politik eine Windkraftleistung von mindestens 500 Megawatt bis 2015 anpeilt. Derzeit wird der 10-Megawatt-Park Kentilux, ein Investment der Schlachthaus-Gruppe Fernández, westlich von Montevideo in unmittelbarer Nähe eines 300 Megawatt grossen Dieselkraftwerks der UTE, unter Hochdruck ans Netz angeschlossen. Zwar drehen sich die Flügel noch nicht, doch laufen die Kabelarbeiten zwischen Sonnenblumenfeldern und Weiden auf Hochtouren, damit der Strom von fünf Vestas V80 über eine Überlandleitung eingespeist werden kann. Wenn Kentilux ans Netz angeschlossen ist, sind in Uruguay landesweit rund 40 Megawatt installiert. Nicht mehr.

Und doch nimmt die Windenergie jetzt Fahrt auf. Im vergangenen Jahr ist vom staatlichen Energieunternehmen UTE eine erste Bieterunde eröffnet worden, in der eine Tranche von 150 Megawatt ausgeschrieben wurde. Es bewarben



Auch die Photovoltaik soll im uruguayischen Energiemarkt eine Rolle spielen.

sich 22 Unternehmen mit insgesamt rund 945 Megawatt. Unter Anbietern aus Frankreich, Argentinien, Spanien und Uruguay befanden sich auch deutsche Akteure: Juwi Wind/Ferrostaal, Enercon, EnBW und SoWiTec, die zwei Parks mit 42 und 50 Megawatt ins Rennen brachten. Im März hat die UTE schliesslich den Auftrag von drei Windparks à 50 Megawatt bei Tarifen von 8,1 bis 8,6 Dollarcent über einen Zeitraum von 20 Jahren an spanische und argentinische Investoren vergeben. Darunter auch an den argentinischen Mischkonzern Impsa, der sich mit seiner Windtochter bereits seit einigen Jahren als Windenergieanlagenhersteller versucht und im brasilianischen Recife die 1,5-Megawatt-Anlage von Vensys in Lizenz produziert.

Ununterbrochen regnet es weiter. Die Hügel der Sierra de Carapé sind von dicken Wolken eingehüllt. Die fünf Vestas V80 sind nur schemenhaft zu erkennen. Tabare dreht um, fährt stattdessen zu seinem Projektstandort Minas I. Es geht über schmale Sandpisten durch leicht hügeliges, steiniges Gelände. Kein Mensch ist weit und breit zu sehen. Nur

Schafe und wenige Rinder. Die Strassenken sind allerdings nicht überflutet, wie Tabare am frühen Morgen in Montevideo noch befürchtete. Nach 15 Kilometern ungeteilter Strecke sind wir da.

Der Wind pfeift Tabare kräftig durch Hemd und Haare, als er ein Gatter öffnet und erzählt, dass hier das 2600 Hektar grosse Planungsgebiet liegt, auf dem am Ende Windmühlen mit insgesamt 62 Megawatt Leistung installiert werden sollen. Die Pachtverträge sind längst unter Dach und Fach. Dabei liegt der Standort, rund 110 Kilometer von Montevideo entfernt, auf einer Höhe von 130 bis 160 Metern; die Windbedingungen sind mit durchschnittlich mehr als neun Meter pro Sekunde geradezu ideal. Die UTE hält den Ausbau der Windenergie bis zu 1000 Megawatt für «netztechnisch problemlos». Zumal eine geplante Hochspannungsleitung zwischen Brasilien und Uruguay ganz neue Perspektiven im transnationalen Netzmanagement bietet.

Durchaus denkbar ist auch, dass Uruguay in Zukunft Strom aus erneuerbaren Energien an seine grossen Nachbarn

Argentinien und Brasilien verkauft. Die UTE will neben ihren Dieselkraftwerken und den bereits bestehenden Parks Caracoles und Nuevo Manantial, wo neun Secondhand-Anlagen von Ned Wind (450 kW) und vier 1-MW-Anlagen stehen, selbst weiter in Windenergie investieren. Ihre Absicht ist, so Direktor Gonzalo Casaravilla, neben weiteren ausgeschriebenen 150 Megawatt einen Anteil von mindestens 200 Megawatt selbst zu planen und zu betreiben. Diese positive Haltung eines staatlichen Energieversorgers gegenüber der Windkraft wird in allen Ländern des südamerikanischen Wirtschaftsverbundes Mercosur erstaunt wahrgenommen.

Kräftiger Wind

«Hier wird nicht nur palavert, hier passiert tatsächlich was», unterstreicht Tobias Winter. Kräftiger Wind weht dem Chef der Deutsch-Uruguayischen Industrie und Handelskammer auf dem Plaza de Independencia um die Ohren. Kein Wunder, herrschen doch in der uruguayischen Hauptstadt ähnliche Windkonditionen wie auf der Nordseeinsel Helgoland. Für Tobias Winter besteht kein Zweifel, dass Uruguay ein Labor für ganz Lateinamerika ist. «Wenn wir hier den zügigen Ausbau von Wind, Sonne und Biomasse umsetzen, dann wird das ein Vorbild für viele andere Länder auf dem Kontinent sein», ist sich Winter sicher. Er betrachtet Uruguay mit seinem Zentrum Montevideo als eine ideale Basis für Akteure der erneuerbaren Energien, um von dort aus den lateinamerikanischen Markt zu erobern. Beflügelt wird diese Idee sicherlich durch den rasanten ökonomischen Aufschwung. Vor allem der Export von Agrarrohstoffen wie Soja, Reis, Fleisch, Früchte, Wolle, Leder und Holz floriert bei anhaltend hohen Preisen. Nicht zuletzt deshalb investieren ausländische Unternehmen massiv in den Agrar- bzw. Forstbereich, zumal sich Uruguay in den letzten Jahren als ein zuverlässiger Partner erwiesen hat, der eine hohe

rechtliche und finanzielle Sicherheit bietet. Weiterhin entwickelt sich der Hafen von Montevideo mehr und mehr zum Logistikzentrum für die Region Mar de la Plata. Sicherlich sind all diese Aspekte ein Grund dafür, dass sich um die relativ kleine Ausschreibung von 150 Megawatt so viele ausländische Bieter gerangelt haben.

Unabhängig von irgendwelchen internationalen Strategien von Planern oder Herstellern wird die so genannte Einspeisung aus Kleinanlagen bis zu einer Erzeugungskapazität von 150 kW in Uruguay eine grosse Rolle spielen. Die uruguayischen Energiestrategen trauen diesem Bereich zu, dass er in nicht allzu ferner Zukunft einen Drittel des Strombedarfs decken kann. Dabei ist der uruguayische Stromversorger UTE von der Politik verpflichtet worden, den Strom von diesen Kleinanlagen vorrangig abzunehmen – falls der Strom nicht für den Eigenverbrauch verwertet wird. Als Hintergrund ist dabei zu erwähnen, dass es in Uruguay eine lange Tradition von kleinen Windenergieanlagen gibt. Die mehrflügeligen Anlagen waren früher für die Förderung von Wasser an vielen Orten auf dem weiten Land im Einsatz. Zudem winken für Unternehmen hohe steuerliche Vergünstigungen. Erste Erfolge dieser Mikroerzeugungsstrategie sind derweil schon im Stadtbild von Montevideo zu sehen. Auf

mehreren Gewerbegebäuden drehen sich schon Kleinwindenergieanlagen.

Auch PV kommt in Schwung

Zugleich kommt auch die Photovoltaik langsam in Schwung. Ein Beispiel ist die Installation von 8 kWp auf dem Dach von Bayer Uruguay. «Wir können die Investition bis zu 57 Prozent steuerlich gutschreiben lassen, so dass die Anlage sich sehr zügig amortisiert», sagt Mario Kaupmann, Leiter der Bayer-Niederlassung.

Auch bei der Kleinwasserkraft stehen viele Projekte in den Startlöchern. Für den wachsenden Anbau von gentechnisch unbehandeltem Reis wurden eine Reihe von Stauseen für die Wasserversorgung der Felder angelegt. «Die Fallhöhe beträgt 30 Meter», sagt Raúl Uruga Berrutti, Berater von Saman, dem grössten Verarbeiter von Reis aus Uruguay am Deich des grossen Staubeckens in der Provinz Treinta y Tres. Aber nicht nur im Bereich der Wasserenergie ist die Reisbranche aktiv. So hat sich Saman auch für die bioenergetische Verwertung der in den Reismühlen anfallenden Reisspelzen entschieden. Letztes Jahr ist an ihrem Mühlenstandort in Villa Sera mit Hilfe eines CDM-Projektes das Biomassekraftwerk Galofer mit einer Leistung von 14 MW in Betrieb gegangen, das rund 60 Prozent der landesweiten Reisabfälle in Strom verwandelt.

Ein Manko ist allerdings, dass der weit-aus grösste Teil der erzeugten Wärme bislang noch nicht verwertet wird. Möglich, dass durch die seit Dezember 2010 gesetzlich garantierten Einspeisetarife von 91 US-Dollar auf die Megawattstunde für alle Biomasseprojekte bis 20 Megawatt Leistung eine Investitionswelle ausgelöst wird.

Längst in Betrieb ist das Biomassekraftwerk auf dem Werksgelände der Zellulosefabrik Botnia des finnischen Konzerns UPM in Fray Bentos. Rund 6500 Tonnen Holzreste aus der Zellulosefabrik – eine der grössten der Welt – wandern jeden Tag in die Brennkammern des Kraftwerks, die zwei Siemens-Turbinen mit einer elektrischen Leistung von 50 und 70 Megawatt antreiben. Während ein knappes Drittel des Stroms ins Netz der UTE eingespeist wird, fliesst der grössere Teil zusammen mit der erzeugten Wärme zurück in die Fabrik. Das Holz für die Zellulose kommt aus jungen Eukalyptusforsten, die im grossen Stil auf früherem Weideland gepflanzt wurden.

100 Prozent erneuerbare Energien sind in Uruguay bis 2050 eine realistische Perspektive. Tabare, Winter und Co. arbeiten heute schon emsig für dieses Ziel.

Autor: Dierk Jensen



Ich will Solar!

Intelligente Solaranlagen für clevere Leute

HELVETIC ENERGY +

SOLARWÄRME + SOLARSTROM

Helvetic Energy + CH - 8247 Flurlingen + Tel. 052 647 46 70 + info@helvetic-energy.ch + www.helvetic-energy.ch